

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 51 (1971-1972)
Heft: 10

Buchbesprechung: Das Buch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Buch

POLITISCHE FÜHRUNG UND WELTPOLITIK

Zwei kapitale Werke

Fast möchte man es einen glücklichen Zufall nennen, dass innerhalb weniger Monate zwei gewichtige Bücher erschienen, die – etwas vereinfachend – als nahezu autoritative Auslegungen des innenpolitischen Führungsstils und der aussenpolitischen Konzeptionen der Bundesrepublik in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens bezeichnet werden können¹. Autoritativ deshalb, weil beide Autoren während Jahren in leitender Stellung das eine und das andere mitgeprägt haben: *Karl Carstens* war während zwanzig Jahren in Bonn, zunächst als Bevollmächtigter Bremens, dann als Staatssekretär im Auswärtigen Amt, im Bundesverteidigungsministerium und im Bundeskanzleramt; *Wilhelm Grewe* als Leiter der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt und Botschafter in Washington, langjähriger Leiter der deutschen Delegation bei der NATO und heute Botschafter in Tokio.

Beide sind von Haus aus Juristen, genauer Staats- und Völkerrechtler, und beide gehören dem an, was nach der heutigen Terminologie als «liberal-konservativ» gilt: Sie sind überzeugte Verfechter eines liberal-demokratischen Staates, der europäischen Einigung und der Verankerung der Bundesrepublik im westlichen Bündnisystem; sie stehen einer allzu eifertigen und vorprellenden Entspannungspolitik skeptisch gegenüber und hegeln hinsichtlich der Natur und Dauer sowjetischer Hegemonialpolitik keinerlei Illusionen.

politik skeptisch gegenüber und hegeln hinsichtlich der Natur und Dauer sowjetischer Hegemonialpolitik keinerlei Illusionen.

Damit sind Blickrichtung und Standort der beiden Werke weitgehend umschrieben. Carstens Buch über «Politische Führung» ist eine überaus anregende, durch eine vielseitige praktische Erfahrung abgestützte Darstellung des politischen Führungs- und Entscheidungsmechanismus innerhalb der Bundesrepublik; Grewes «Spiel der Kräfte in der Weltpolitik» ein grossangelegtes Kompendium aussenpolitischer Spielregeln im Zeitalter weltweiter Interdependenz, globaler Machtpolitik und gegenseitiger nuklearer Abschreckung.

Wo der erste die (Bundes-) Regierung und ihre zentralen Organe als das entscheidende Führungsinstrument in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt und von hier aus die verschiedenen Wirkungsweisen, Hemmnisse und Konflikte analysiert, wie sie in einem demokratisch regierten Staat mit einer pluralistischen, von vielseitigen und oft widersprüchlichen Interessen bestimmten Gesellschaft unvermeidlich sind, stellt Grewe jene Faktoren und Kräfte dar, die das gegenwärtige internationale System ausmachen, beeinflussen und verändern. Diese Kräfte sind naturgemäß zahlreicher, heterogener, gegensätzlicher und unkontrollierbarer als die innerstaatlichen. Während Carstens die mannigfachen Wirkungs-

möglichkeiten einer staatlichen Regierung – zumal im Zeichen einer so dominierenden Figur wie Adenauer – aufzeigt, weist Grawe zu Recht auf die Schwächen der Staatengemeinschaft hin, die trotz wiederholter Anläufe zu institutioneller Organisierung, trotz regionaler Integrationsversuche und trotz der immer dringlicheren Notwendigkeit gemeinsamen Handelns immer noch weitgehend archaisch und anarchisch ist: anarchisch, weil Macht weiterhin vor Recht geht, archaisch, weil die bestehenden Institutionen längst nicht mehr den Erfordernissen einer in rascher Umwandlung begriffenen, durch neue Arten von Konflikten gefährdeten Welt zu genügen vermögen.

Überlasteter Staatsapparat

Aber gilt dies nicht auch in manchen Teilen für den Staat? Carstens gibt eine Reihe von Beispielen, die zeigen, dass sich selbst ein noch so junger – und, wie man deshalb meinen sollte, beweglicher Staatsapparat den gewaltigen Aufgaben einer hochindustrialisierten Gesellschaft nicht immer gewachsen zeigt. Das gilt, wie Carstens mit kritischer Offenheit nachweist, für das immer noch unbefriedigende Verhältnis zwischen Bund und Ländern, das eine Reihe drängender Massnahmen erschwert oder gar verhindert; das gilt, in anderer Weise, für eine krisenfeste Verankerung der Bundeswehr in der westdeutschen Gesellschaft und eine glaubwürdige Umschreibung ihrer Verteidigungsaufgabe in einer geteilten Nation; das gilt schliesslich auch für eine sinnvolle Konjunkturpolitik, der Carstens ein besonderes Kapitel widmet und in der das Dilemma zwischen Verteidi-

gung der inneren Stabilität und Bewahrung der äusseren Solidarität einer ebenso klugen wie geschickten Führung bedarf.

Über diese keineswegs neuen Probleme hinausreichend gibt es aber eine Reihe neuer: Carstens stellt am Ende seiner Aufzeichnungen fest, dass sich die Bundesrepublik in einer Phase schneller Veränderung befindet, die wichtige und bisher unvertraute Führungsaufgaben sowohl in der Innen- wie der Außenpolitik stelle. In der Tat ist man versucht zu sagen, dass die schon so oft beschworene «Bewährungsprobe» für den westdeutschen Staat erst noch bevorstehe: Der Führungsstil hat sich verändert; er ist komplexer und teilweise wohl auch diffuser geworden; der innere Zusammenhalt der Parteien leidet unter Schwächungen und Anfechtungen von innen und aussen; lange Zeit unbestrittene Institutionen und «politische Fixpunkte», von der Universität bis zur Europapolitik, sind ins Schwanken, in den Schatten von Kontroverse und Zweifel geraten. Carstens weist auf solche Entwicklungen und Gefährdungen hin, vielleicht nicht ausführlich genug, wie man sich überhaupt eine gelegentlich weiter ausgreifende Durchleuchtung zentraler Organe und Institutionen – beispielsweise des ihm aus eigener Erfahrung bestens vertrauten Bundesverteidigungsministeriums, des Auswärtigen Amtes und selbst des Bundeskanzleramtes mit seinen oft einseitig kritisierten Schwächen und ungenügend hervorgehobenen Stärken – gerne gesehen hätte. Das vor allem deshalb, weil gerade diese Behörden voraussichtlich keine neuen Belastungen und Herausforderungen zu bestehen haben, auf die Carstens zu Recht hinweist.

Weltpolitik – Spiel mit begrenzten Möglichkeiten

Dies gilt nicht zuletzt für den Bereich der Bonner Aussenpolitik. In einem sehr lesenswerten Exkurs geht Carstens auf einige ihrer Schwerpunkte ein. Wo er die gegenwärtige Ostpolitik abwägend-kritisch prüft und sie in den weiteren Rahmen des Ost-West-Verhältnisses einordnet, trifft er sich mit Grewe. Auch dieser warnt vor einem allzu optimistischen Glauben an leicht erreichbare Veränderungen des politisch-militärischen Systems, wie es sich im Schatten der Weltmächte im Nachkriegseuropa herausgebildet hat. In einigen ausgezeichneten Kapiteln werden die Akteure des weltpolitischen Spiels, von den Staaten über die Bündnisse bis zu den Vereinten Nationen, dargestellt, sodann die sie bewegenden Triebkräfte, ihre Möglichkeiten und Grenzen und schliesslich einige wichtige Grundzüge internationalen Verhaltens und mögliche Mechanismen aufgeführt, mit deren Hilfe Konflikte bewältigt oder eingegrenzt und ein «friedlicher Wandel» ermöglicht werden kann.

Aber selbst da, wo sich die Welt verändert, wo neue Konstellationen entstehen und sich Kräfteverhältnisse verschieben, bleiben auf unabsehbare Zeit gewisse Grundstrukturen bestehen. Sie bilden ein Element der Konstanz sowohl hinsichtlich der Formen wie des Inhalts aussenpolitischer Verhaltensweisen, die hinter der Fassade oft nur scheinbaren Wandels bestimmend und bindend bleiben. Ähnlich wie bei Carstens liegt der besondere Wert des Greweschen Buches darin, dass hier keine abstrakten Theorien vorgetragen, sondern die Thesen durch einen reichen Schatz persönlicher Erfahrungen

abgestützt und erläutert werden. Daraus erklärt und begründet sich Grewes vorsichtige Beurteilung künftiger weltpolitischer Entwicklungen: Für ihn ist das «Spiel der Kräfte» nicht so freischwebend und beweglich, wie es manche von praktischer Erfahrung kaum belasteten Autoren gerne wahrhaben möchten. Das internationale System erscheint ihm schwerfälliger und unbeweglicher, als aussenpolitische Höhenflüge des Tagespolitikers oft glauben machen möchten.

Man wird dieses Zurechtrücken und das Ordnen ins Rutschen gekommener Positionen, die Klärung und Sichtung verschwommener Begriffe nur begrussen können. Vielleicht erfahren aber dadurch manche Entwicklungen und noch wenig erkundete Strömungen und Tendenzen in der weltpolitischen Arena nicht jene Berücksichtigung, die sie verdienten. Dazu gehören beispielsweise jene neuen Phänomene, die man mit dem Wort «transnational» zu umschreiben sucht, so die multinationalen Gesellschaften, die durch nichtstaatliche Gewaltanwendung («Civil violence») hervorgerufenen neuen Konflikte in ihren mannigfachen nationalen und internationalen Auswirkungen oder jene finanzpolitischen Entwicklungen, Währungstransaktionen und Investitionsstrategien, die zu einem entscheidenden Bestandteil internationaler Politik geworden sind. Selbst dort, wo es sich um keineswegs nur neue und bisher unbekannte Entwicklungen handelt, sind sie durch ihre weltweite Dimension zu wichtigen Faktoren im «Spiel der Kräfte» geworden. Sie zeigen zugleich, wie eng die Interdependenz zwischen traditioneller Aussenpolitik und Wirtschaft, zwischen Sicherheits- und Währungspolitik, zwi-

schen gesellschaftspolitischer Entwicklung und sub-staatlichen Konflikten geworden ist. Das immer weitergreifende Aufeinanderwirken dieser verschiedenen Faktoren weist auf die zunehmend fließender werdenden Grenzen zwischen Innen- und Außenpolitik hin. So gesehen, finden die von Carstens am Beispiel der Bundesrepublik dargestellten Probleme innenpolitischer Führung ihre durchaus richtige Fortsetzung

in Grewes Analyse des weltpolitischen Kräftespiels.

Curt Gasteiger

¹ Karl Carstens, Politische Führung – Erfahrungen im Dienst der Bundesregierung, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; Wilhelm G. Grewe, Spiel der Kräfte in der Weltpolitik, Econ-Verlag, Düsseldorf-Wien.

«DICHTER ÜBER IHRE DICHTUNGEN»

Unter dem Titel «*Dichter über ihre Dichtungen*» erscheint seit 1970 eine für den Literaturwissenschaftler wie den Liebhaber gleicherweise wertvolle Reihe¹. Die ansprechend gestalteten Bände versammeln nach einem überlegten Editionsprinzip die Äusserungen von Dichtern über ihre Werke. Als Quellen dienen veröffentlichte und unveröffentlichte Briefe, Tagebücher, Gespräche und Erinnerungen des Dichters und seiner Zeitgenossen. Jeder Band enthält Anmerkungen zum Text, ein Nachwort, das mit methodischen und editorischen Besonderheiten vertraut macht, eine chronologische Übersicht über Leben und Werk, ein Werk- und Namenregister, sowie ein Quellenverzeichnis. Bis heute sind die Autoren Benn, Kafka, Keller, Kleist, Hölderlin, Heine, Schiller, Brentano und Grillparzer zum Zuge gekommen.

Der vorliegende Band «*Gottfried Keller*», bearbeitet von Klaus Jeziorkowski, erfüllt die Versprechungen der Herausgeber: die Äusserungen Kellers über geplante und ausgeführte Werke sind vollständig und übersichtlich zu-

sammengestellt. Innerhalb der einzelnen Kapitel herrscht eine chronologische Anordnung, welche es leicht macht, den Werdegang eines Werks oder einer Werkgruppe von der Idee bis zur vollendeten Gestaltung zu verfolgen, was ja gerade bei Gottfried Keller besonders interessant und reizvoll ist.

Nun hat Keller selten ausführliche formale und ästhetische Betrachtungen angestellt. Nie liefert er in reflektierenden Äusserungen sozusagen die Schlüssel zu seinen Dichtungen, und selbst in Gesprächen und Briefen ist er dem «Literatengeschwätz» abhold.

*Werft jenen Wust verblichner Schrift
ins Feuer,
Der Staub der Werkstatt mag zu-
grunde gehn!
Im Reich der Kunst, wo Raum und
Licht so teuer,
Soll nicht der Schutt dem Werk im
Wege stehn.*

Diese Zeilen aus «*Poetentod*» gelten nicht nur Entwürfen und Vorarbeiten – von denen tatsächlich nur

die knappen, aber unschätzbaren Skizzen zum «Martin Salander» erhalten geblieben sind –, sondern auch allen Überlegungen zum Arbeitsprozess und allen Beurteilungsversuchen am fertiggestellten Werk. Man müsste also eigentlich annehmen, dass die Frage nach Zeugnissen des Dichters über seine Dichtungen bei Keller wenig ergiebiges Material zutage fördern würde. Umso erstaunlicher ist es, dass der vorliegende Band auf annähernd 600 Seiten eine Fülle von Stellen aus Briefen, Tagebüchern und autobiographischen Skizzen, dazu Mitteilungen von Freunden und Bekannten wie Jakob Bächtold, C. F. Meyer, Marie Bluntschli, Otto Brahm, J. V. Widmann zu vereinigen vermag. (Ein kleiner Mangel: das Personenregister unterscheidet nicht, ob eine Person in einem Zeugnis Kellers erwähnt wird oder ob sie mit einem eigenen Beitrag zu Worte kommt.)

Zunächst liest sich die Sammlung wie eine Biographie. Die ganze Fülle, das liebenswürdige und humorvoll behandelte Brimborium der Lebensumstände breitet sich vor uns aus und gestaltet die Lektüre ebenso besinnlich wie vergnüglich. In einer tieferen Schicht findet der Leser dann – meist in zurückhaltenden, unmutigen oder ironischen Formulierungen – vielfältige und interessante Aufschlüsse hinsichtlich Kellers Selbstverständnis als Künstler und in bezug auf seine formale dichterische Arbeit. Der Dichter hat eben doch sein Schaffen immer und immer wieder reflektiert, er hat sich mit der zeitgenössischen Kunst auseinandergesetzt, um «den Faden zu finden, der an die Zeit bindet», und er hat seine Werke bewusster komponiert, als es bei der Lektüre den Anschein haben

mag. Ob dieser künstlerische Prozess artikuliert wird, hängt allerdings davon ab, ob Keller über einen Partner verfügt, der auf der Höhe der Sache ist. Denn er ist ja in der Kunst des Briefschreibens einer der grossen Meister, die sich im Dialog ganz auf ihren Partner einzustellen vermögen. So konnte Keller im Briefwechsel mit Hermann Hettner, dem Heidelberger Professor und Freund, durchaus «fachsimpeln». Seine Briefe verraten einzigartige Einsichten in das zeitgenössische Drama, und er zeigt sich darin wahrhaft auf der Höhe seiner Zeit. Kein Wunder, dass Hettner die Äusserungen seines Freundes unverändert in sein Werk über das Drama des 19. Jahrhunderts aufnahm. Auch der Umwandlungsprozess, der sich mit Gottfried Keller während der Niederschrift des «Grünen Heinrich» vollzog, nämlich das Hineinwachsen aus einer romantischen Geisteshaltung in die neue Weltanschau des Realisten, war ihm durchaus bewusst. Nur so ist es zu begreifen, dass der verzweifelte Kampf um seinen Roman, um seine Lebensgeschichte und Darstellung der neu errungenen dichterischen Welt, dieser Kampf mit seinem Verleger, gegen den Zeitdruck und widrige Lebensumstände, doch noch zu einem guten Ende kommen konnte. Tatsächlich war Keller in bezug auf seine Dichtung bis in die 60er Jahre hinein von grosser und berechtigter Selbstsicherheit. Nur hatte er in dieser Epoche leider nur selten jemanden, mit dem er Schaffensfragen kompetent diskutieren konnte – oder auch wollte. Die Überlegungen zum künstlerischen Werk, die formalen und ästhetischen Betrachtungen, werden erst in der zweiten Hälfte seines Schaffens häufiger und gewichtiger. Während der Umarbeitung

des «Grünen Heinrich» sind vielerlei Probleme mit Freunden und Bekannten besprochen worden, nicht immer zum Vorteil des Romans, wie man weiss. Der Literarhistoriker Emil Kuh zum Beispiel hat durch seine moralistischen Bedenken die Tilgung der wunderbaren Badeszene der Judith auf dem Gewissen. Aber das war eben in einer Zeit, in der Keller seines dichterischen Vermögens nicht mehr ganz sicher war. Die Briefwechsel mit Paul Heyse, Theodor Storm, dem Verleger Rodenberg u. a. geben von seinen Skrupeln ausführlich Kunde. Leider haben wir von Kellers bestem Freund, dem Maler Arnold Böcklin, den er während Jahren fast täglich getroffen hat, sozusagen keine Zeugnisse. Gewiss werden die beiden bei ihren Zusammenkünften nicht immer geschwiegen haben, wie es uns die Legende weismachen will.

Gottfried Keller war, was seine eigenen Werke betraf, sehr empfindlich, vor allem dann, wenn er glaubte, sein Bestes gegeben zu haben und damit auf Unverständnis zu stossen. Deshalb baute er gegen die Zudringlichkeit von Litteraten die Mauer seines gefürchteten Unmuts auf. Dem aufmerksamen Leser entgeht nicht, dass der alternde Dichter sein Werk auch immer mehr kritisch, ja abschätzig beurteilt. Die Bemerkungen über den «grünen Esel», den «grünen Tropf», den «dämonischen Sim-

pel» treffen den Liebhaber des wunderbaren Buches tief und zeigen ihm, dass Keller im Alter, befangen von der «Lebenstrübe», die grossartige künstlerische Leistung seiner früheren Jahrzehnte nicht mehr gerecht zu beurteilen vermag. Es muss aber auch gesehen werden, dass er gerade in der Spätzeit und besonders während der Niederschrift des «Martin Salander» mit einer imponierenden geistigen Anstrengung den Anschluss an eine neue Epoche und die ihr gemässen künstlerischen Anschauungen herzustellen versucht.

Die im vorliegenden Band vereinigte Sammlung von Texten vermag ein gültiges Bild von Kellers künstlerischem Selbstverständnis zu geben. Schade, dass der Herausgeber es in seinem in den Vorstellungen altbackener Kellerlegenden befangenen Nachwort nicht versteht, dem Leser für das ergreifende Ringen um Wahrheit in Leben und Kunst die Augen zu öffnen.

Albert Hauser

¹ Dichter über ihre Dichtungen, bis jetzt erschienen: Kafka, Kleist, Schiller I/II, Keller, Benn, Brentano, Grillparzer, Heine I/II/III, Tieck I/II/III, ab Oktober 1971 alle Bände auch als Studienausgaben in Paperback, Heimeran-Verlag, München 1970/71.

HINWEISE

Internationale Politik

Allmählich wächst auch im deutschen Sprachraum die Zahl der Bücher, die Titel tragen wie *Kurt P. Tudykas «In-*

ternationale Beziehungen – Eine Einführung» (Kohlhammer, Stuttgart). Der vorliegende Band ist allerdings schon etwas mehr als eine «Einführung» (als welche er schon wegen sei-

nes Spezialvokabulars kaum zu empfehlen wäre): nämlich eine Übersicht über die drei wichtigsten Ansätze, die Weltpolitik in einen theoretischen Rahmen zu bringen. Vorgestellt werden insbesondere die Konflikts-, Integrations- und Schichttheorie.

*

Nach dem nun *Karl W. Deutschs* kleinen «Textbook» über internationale Beziehungen in deutscher Übersetzung vorliegt («Die Analyse internationaler Beziehungen», Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt), darf man ohne zu zögern sagen, dass dies die beste zur Zeit in deutscher Sprache erhältliche Einführung in dieses Gebiet ist. Der souveräne und leicht lesbare Überblick kombiniert die wichtigsten Ansätze der Theoriebildung wie Integrationstheorie und Kybernetik zu einem beeindruckenden neuen Ganzen. Weshalb freilich der Verlag auf den Gedanken kam, dieses Buch in der kuriosen Reihe «Kritische Studien zur Politikwissenschaft» herauszugeben, bleibt rätselhaft, ebenso der sehr merkwürdige, offenbar mit einem Seitenblick auf das «linke» Geschäft verfasste Umschlagtext, der zum Glück mit dem Inhalt des Buches nur wenig zu tun hat.

USA

Gerade im richtigen Augenblick erscheint das Buch von *Warren I. Cohen* über «America's Response to China» (Wiley, New York). Es vermittelt – aus der Hand eines kompetenten Chinakenners – die zum Verständnis der gegenwärtigen weltpolitischen Vorgänge zwischen Rotchina und den USA nötigen

historischen Grundlagen. Dargestellt wird die gesamte, wechselvolle Geschichte der amerikanisch-chinesischen Beziehungen seit ihrem Beginn im 19. Jahrhundert. Besonderes Gewicht legt der Verfasser auf Deutung der oft sehr unterschiedlichen Weltbilder, die immer wieder zu Missverständnissen Anlass geben.

Sicherheit

Wer Informationen über die historischen Hintergründe der europäischen Sicherheitsfrage seit 1945 sucht, findet diese bei *Robert Hunter*: «Sicherheit für Europa» (Benziger Verlag, Zürich). Hunter, Professor an der Universität London, stellt die Entwicklung seit Ausbruch des Kalten Kriegs dar, analysiert die heutige Rolle von Warschau- pakt und NATO und gelangt von da aus zu einer Würdigung der gegenwärtigen Entspannungsmöglichkeiten. Dem Buch ist eine Reihe von Dokumenten beigegeben.

Dramatiker

Im Zusammenhang mit der Nestroy-Renaissance wird man den Sammelband *Wiener Volksstücke* betrachten, obgleich er von Nestroy nur gerade das Stück «Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glücks» enthält. Denn das gewachsene Verständnis für Nestroy hat uns auch die Augen geöffnet für eine Welt des Theaters, deren Pole Wien und das Volkstheater sind. Roda-Roda und Karl Rössler, Fritz von Herzmanovsky-Orlando (mit der Komödie «Kaiser Jo-

seph und die Bahnwärterstochter»), Oedön von Horvath, Peter Preses und Ulrich Becher, Carl Merz und Helmut Qualtinger, endlich auch Wolfgang Bauer können mit Fug hier eingereiht werden. Der Sammelband enthält einzelne Werke dieser Autoren und macht deutlich, dass das Wiener Volksstück zu Unrecht als blosse Unterhaltung gesehen wurde: es ist zugleich – wie Bartel F. Sinhuber in seinem Nachwort hervorhebt – «Träger von Zeitproblemen» und damit «Zeitstück», der Zeit verhaftet und dennoch allgemeingültig (Albert Langen – Georg Müller Verlag, München 1971).

*

Der Dramatiker *Georg Kaiser*, der von 1878–1945 gelebt hat, verdient es wohl, neu entdeckt zu werden. Den entscheidenden Schritt werden die Bühnen tun müssen, und da sind im Augenblick die Chancen nicht allzu gross. Umso verdienstvoller ist es, dass eine sorgfältig gestaltete fünfbandige Ausgabe der Stücke, Entwürfe, Filme, Romane und Erzählungen ihrer Vollendung entgegengeht. Als Herausgeber zeichnet Walther Huder. Band 1 enthält die frühen Stücke (bis 1917, darunter «Die Bürger von Calais»), Band 2 die Stücke bis 1927 und Band 3 die Stücke bis 1943 (darunter «Der Soldat Tanaka»). Ein vierter und ein fünfter Band sind dem erzählerischen Werk, den Aufsätzen und Briefen vorbehalten. Kaisers Werk, besonders das dramatische, ist dadurch gekennzeichnet, dass es streng und methodisch konstruiert ist. Der

vierte Band, der soeben erschienen ist, macht den Leser auch mit Kaisers Gedichten bekannt (Propyläen Verlag, Ullstein GmbH, Frankfurt-Berlin-Wien 1971).

*

Es ist verhältnismässig selten, dass in unseren Tagen noch literarische Werke der Antike entdeckt werden, die als verloren gegolten haben. *Menander*, der bedeutendste Komödiendichter der hellenistischen Zeit, scheint da die grosse Ausnahme zu sein. Schon 1958 machte der Fund der Komödie «*Dyskolos*» von sich reden; 1969 folgte dann die griechische Edition der «*Aspis*» und der «*Samia*», deutsch «*Der Schild*» und «*Die Samierin*». Alle drei Neu- oder Wiederentdeckungen sind dem sogenannten Papyrus Bodmer IV zu danken. Heute liegt nun eine deutsche Fassung der einen dieser beiden Komödien unter dem Titel «*Der Schild oder Die Erbtochter*» vor, die *Konrad Gaiser* eingeleitet, übersetzt und ergänzt hat. Es handelt sich beim «*Schild*» um eine Charakterkomödie, verwandt mit dem «*Dyskolos*» und doch auch darüber hinausgehend, indem mit der scharfen Charakterzeichnung eine abenteuerliche Sklavenintrige verbunden ist. Man hat den «*Dyskolos*» anlässlich der 500-Jahr-Feier der Universität Basel 1960 und später noch einmal 1967 aufgeführt. Es ist sehr zu hoffen, dass auch der neuentdeckte Menander in der Übersetzung Gaisers zur erneuten theatraleischen Auseinandersetzung reizt (Lebendige Antike, Artemis Verlag, Zürich, 1971).